

Auf die Zivilgesellschaft (auf uns) kommt es an

Unser Alltag spielt sich in einer Kultur ab, die der Ratio beinahe alle Lösungskompetenz zuweist: Wir sind geneigt, das als wahr zu erachten, was wir greifen und begreifen, sehen, hören oder quantitativ erfassen können. Und meinen, darüber hinaus gebe es nichts. So als hätten wir nie geliebt, geträumt oder geweint.

Der Millenniumsmensch

Man spricht heute viel von der Orientierungslosigkeit unserer Gesellschaft. Nun: so ganz ziellos ist der Millenniumsmensch nicht, denn vorwiegend zwei Dinge beschäftigen ihn lebenslang: Geld verdienen und Geld ausgeben. Dabei ist so ziemlich alles erlaubt, was diesem Zweck dient und nützt. Und für das Amüsement bis zum Totenbett ist gesorgt. Geliebt wird der (die) Erfolgreiche, Gesunde, Schöne. Freilich nur kurzfristig. Alte, Kinder, Kranke und Schwache finden sich in diesem Konzept nicht wieder. Um in diese Schein-Elite vorzustoßen, sind wir bereit, beinahe alles zu opfern und bemerken nicht, dass nicht nur wir geopfert werden, sondern auch die nächsten Generationen. Noch nie hat der Mensch so genau gewusst, was richtig wäre und noch nie hat der Mensch so entgegen besseren Wissens gehandelt. Haben wir es angesichts der ungefilterten Informationsflut tatsächlich verlernt, die gefälschten Bilder und verstümmelten Wahrheiten unserer Medien zu hinterfragen?

Der Wahrheitsgehalt der Ersatzreligion

Konkret und grundsätzlich: Hinterfragen wir den Wahrheitsgehalt der Ersatzreligion Neo-Liberalismus

mit seiner Komponenten „neu“ und „liberal“? Und seine Auswirkung auf Gegenwart und Zukunft der Menschheit? Checken wir, dass im Fetisch „liberale Marktwirtschaft“ eines der zentralen Grundübel der heutigen Weltprobleme wurzelt?

20:80 – wollen wir das?

Hebt man das liberale Mäntelchen, entdeckt man beschämt die Entwicklung hin zu einer 20:80 Pro-

Jugend übernimmt Verantwortung



28. Juni - 8. Juli 2004
Bitte beachten Sie den Folder im Blattinneren oder klicken Sie auf ww.intersol.at

zent Gesellschaft. Wobei die 80% weder als ProduzentInnen noch als KonsumentInnen wirklich benötigt werden. Und die 20% orientieren sich an der share-holder-value-Philosophie mit der Gewinnmaximierung als Maxime. Bemerkenswert dabei ist unter anderem, dass die Entwicklung vor allem deshalb so gut funktioniert, weil es Billiglohnländer mit ihren Maquilas gibt, in denen boomende Markenartikel von Nike, Adidas etc. hergestellt werden: freilich meist von Frauen und zu menschenunwürdigen Bedingungen.

„Globalisierung von unten“

Wollen wir weiterhin diesen Entwicklungen der neoliberalen Globalisierung zusehen und sie hochjubeln? So wie Jürgen Schrempf, der Chef von Mercedes-Chrysler, für den diese Art der Globalisierung ein „Segen für die Menschheit ist“ (für welche Menschheit?) Wer kann diese Entwicklungen stoppen und eine „Globalisierung von unten“ auf der Basis von Gerechtigkeit, Ausgleich, Solidarität; Kooperation; reziproken Austausch geistiger Güter fördern? Wohl am ehesten die Vielfalt zivilgesellschaftlicher Organisationen. Mit Menschen „guten Willens“ in den staatlichen Institutionen. Vielen Politikern ist eine globale Lösungskompetenz nicht mehr zuzutrauen. Diese Erfahrung greift vehement um sich und unterstreicht die Wichtigkeit von NGOs im Norden wie im Süden. Dass Vertreter von NGOs in internationalen Organisationen vertreten sind, ist umso wahrscheinlicher, je massiver die Sehnsucht nach Friedenskultur unsere Gemeinden und unsere Regionen erfasst, um lawinenartig die „Globalisierung von unten“ auszulösen. Denn hier beweisen von der Solidarität überzeugte Menschen, dass Solidararbeit, Dialogbereitschaft und Friedenskultur Lösungskompetenzen haben, im Sinne eines gleichberechtigten, partnerschaftlichen Nebeneinanders von Ökologie, Ökonomie und sozialer Gerechtigkeit in einer weltweiten win-win-Situation. Wie kann ein persönlicher Beitrag zu einer „anderen Welt“ aussehen? Fördern sie die Initiativen ihrer regionalen NGOs und werden sie so für ihre Region zum Salz einer spirituellen Friedenskultur.

Josef Rucker

Globalisierung in Zentralamerika: neoliberal vs. innovativ...

Die Globalisierung neoliberalen Stils hat Zentralamerika voll erfasst. Kennzeichnend dafür sind resümierend: die Betonung der Außenorientierung in Wirtschaft, Politik, Sozialem und Kultur und die Gewinnmaximierung nationaler und ausländischer Akteure: Privatpersonen, Aktiengesellschaften, Konsortien.

Maquilas, die Hybris

Die Hybris dieser Entwicklung sind die Maquilas, in denen allein in El Salvador rund 140.000 Maquiladoras faktisch rechtlos und mies bezahlt für internationale Investoren und zahlungskräftige Konsumenten in den USA, Japan und Europa in Akkordarbeit Textilien oder High-tech-Elemente herstellen. Die Ausrichtung der Wirtschaft orientiert sich aber zunehmend an einer Dienstleistungswirtschaft, wobei die Privatisierung staatlicher Betriebe (die ohnehin keinen sehr großen Anteil haben) mit kennzeichnend ist. Was vorerst die Staatsdefizite reduziert, kann auf Dauer die Tendenz zur Aufblähung des Defizits nicht bremsen. Um dieses System in den Augen der Mächtigen effizient und „sicher“ umzusetzen, werden Regime entwickelt, die – kohärent – die Komponenten: Wirtschaft, Politik und „Verteidigung“ (Militarisierung) verbinden. Die National-Regierungen sind darauf verpflichtet und stimmen laufend ihre nationalen Gesetze und Verordnungen auf die globalen „Notwendigkeiten“ ab. Nicht ohne Korruption und Günstlingswirtschaft.

Problemlösungskompetenz?

De facto löst dieser Entwicklungsweg und gesellschaftspolitische Prozess keineswegs die zentralen Probleme der Staaten und Gesellschaften – eher im Gegenteil. Nachprüfbar ist das v.a. am Phänomen der exorbitanten Arbeitslosigkeit.

So sind z.B. in El Salvador nur ca. 20 % in beständige Arbeitsverhältnisse und eingebunden in ein Sozialsystem (und damit sozialversichert). Diese Extremsituation führt generell und insbesondere bei der Jugend zu einer Perspektivenlosigkeit, Aggressivität und Bildung von kriminellen Banden, den so genannten Maras (z.B. in San Salvador.)

2 \$/Tag und der unerschwingliche Warenkorb

Die Kaufkraft ist derart niedrig, dass der tägliche Bedarf an Nahrungsmitteln und insgesamt der „Waren-



Maquila-Fabrikshallen von San Marcos, San Salvador: unter menschenunwürdigen Verhältnissen arbeiten die Maquiladoras und produzieren Waren für den Weltmarkt z.B. für Nike und Adidas

korb“ faktisch unfinanzierbar ist. In El Salvador leben knapp über 50% der Bevölkerung in Armut, d.h. haben weniger als 2 Dollar pro Tag zur Verfügung (20% sogar weniger als 1 \$ pro Tag). Gäbe es nicht die „remesas“, die Zuwendungen von rd. 2 Mrd. Dollar pro Jahr, die von Auslands-SalvadoreanerInnen überwiesen werden, wäre die Situation noch dramatischer. Dieses Analyse-Faktum „schreit“ nach Veränderung. Und diese Veränderung wird vor allem von der Zivilgesellschaft in ganz Zentralamerika angedacht und teilweise auch umgesetzt: von den sozialen Bewegungen und Organisationen sowie den NGOs, die nicht selten „staatstragende“ Funktion übernehmen in Bereichen der Landwirtschaft, des Gewerbes, der Bildung, Gesundheit und Umwelt.

Lokale Lösung: innovative Regionalentwicklung

Ein konkretes lokales Beispiel mit regionaler und überregionaler Strahlkraft sind die so genannten „Sistemas Economico Sociales“ in El Salvador. Dabei wird von den zivilgesellschaftlichen Akteuren und den Gemeinden ein system lokaler und regionaler Entwicklung konzipiert und realisiert, das eine hohe Problemlösungskapazität hat und ein interessantes, effizientes Modell einer Regionalisierung von mehr oder weniger autonomen Entwicklungs- und Gesellschaftsprozessen darstellt, die den Charakter von „Befreiung“ haben. Gemeinde, soziale Bewegungen, NGOs: eine starke Allianz. Durch den integralen Ansatz: Wirtschaft, Politik, Soziales und Kultur zu verbinden, sind sie in der Tat ein Ansatz einer Globalisierung von unten... nicht zuletzt, weil sie die Tendenz haben, sich international zu verschränken und zu stärken.

Für eine „interkommunale Welt“: Regionalkooperation als Ansatz

Die Regionalkooperation Salzburg – San Vicente, die unter der Trägerschaft INTERSOLs und in Allianz mit Salzburger (österreichischen) Partnern aus den Bereichen der Wirtschaft, der öffentlichen Verwaltung, der Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen etc. langfristige Allianzen mit salvadoreanischen Partnern eingeht, hat das Ziel, die lokalen Lösungsansätze mit nationalen und selbst internationalen Implikationen zu verbinden und generell andere Gesellschaftsprozesse zu forcieren als Beitrag zu einer „anderen Welt“.

Hans Eder

Peruanische Bäuerinnen profitieren vom fairen Handel

Soziale Option und Förderung des Kunsthandwerkes

Hans Eder war im Auftrag der EZA in Bolivien und Peru. Im Rahmen dieses Aufenthalts besichtigte er mehrere textilverarbeitende Betriebe. Zwei positive Beispiele von professionell und nach den Kriterien des fairen Handels arbeitenden Organisationen in der Region um das peruanische Lurin sind Intiraymi und Raymisa.

Die Situation

Lurin ist in den letzten Jahren zu einer Vorstadt von Lima geworden. Mit mehr negativen als positiven Konsequenzen – und den „üblichen“ Problemen einer peripheren Stadt: kaum fixe Arbeitsplätze, mangelnde Ausbildungsmöglichkeiten, Probleme mit der Gesundheitsvorsorge, Energie-, Verkehrs-, Wohnungsprobleme etc. Das zentrale Hinterland hat durch die auf Lima zentrierte Entwicklung und die Folgen des Terrorismus zusätzliche Schwierigkeiten auf der Weg einer „menschlichen Entwicklung“. Hinzu kommt im ggst. Falle, dass der Herstellung- und dem Vertrieb von Kunsthandwerksgegenständen und Textilien seitens der Regierung wenig Bedeutung beigemessen wird. Sie setzt mehr auf den Finanz- und Groß-Industriellen-Sektor. Umso beachtlicher sind zahlreiche Initiativen der Zivilgesellschaft und autonome Wirtschaftsaktivitäten – wie Intiraymi und Raymisa – die genau auf die Lösung der Defizite und die Mobilisierung der Wirtschaftspotentiale der marginalisierten, abhängigen Bevölkerung setzt.

Aktivitäten

Intiraymi (NGO) und Raymisa (Wirtschaftsbetrieb) betreiben in dieser Region diverse Betriebe in Form von Werkstätten für die Herstellung von Textilien und diversen Kunsthandwerksprodukten aus Holz und Ton. Von hier aus wird der Ex-

port in faktisch die gesamte Welt organisiert. Im Landesinneren konzentriert man sich auf die Vergabe von Aufträgen für die Textilproduktion (Hauben, Schals, Pullover aus Alpaka) an meist informelle Gruppen, oftmals Familien.

Gender und Arbeit

Im Textilbereich arbeiten vorwiegend Frauen. In der Tischlerei und der Töpfersektion sind vor allem Männer beschäftigt. Sie sind meist „empiricas“, d.h. angelernte Fachkräfte, die dann in internen Schulungen ausgebildet werden. Ein Problem stellt die noch immer nicht



Fairer Handel: Menschwürdige Arbeitsbedingungen und faire Bezahlung. Hier: Peruanische Frauen stricken Textilien aus Alpaka-Wolle

ausreichende Auslastung der Kapazität – etwa in der Strickerei – dar: Es gibt meist nur 8 bis 10 Monate im Jahr durchgehend Aufträge, d.h. Beschäftigung. Im Landesinneren handelt es sich um selbständige ProduzentInnengruppen, bestehend aus meist jungen Bäuerinnen, die die Textilien in Heimarbeit herstellen.

Ziel

Ziel ist es, die wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Situation der suburbanen und ländlichen Bevölkerungsgruppen durch wirtschaftliche und kunsthandwerkliche Aktivitäten entscheidend zu verbessern. Damit sind wichtige Entwicklungsimpulse verbunden (bis

in den (groß)städtischen Bereich Limas und in Kernzonen der Andenregion). Beachtlich sind überdies Versuche im technischen Bereich und generell in der systematischer Entwicklungsplanung, rund um Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Alpaka, geschlossene Kreisläufe aufzubauen. Damit hofft man, von den großen, multinationalen Verarbeiterbetrieben der Alpaka-Wolle unabhängiger zu werden. Dabei geht es insbesondere um die Bauern und Bäuerinnen, die Alpaka-Tiere halten, scheren und die Wolle verarbeiten.

Modell des „fairen Handels“

Obwohl Intiraymi/Raymisa kein EFTA-Mitglied ist (eher aus strategischen und Wettbewerbsgründen anderen peruanischer Mitglieder, die sich dagegen stellen), ist das Bemühen enorm, den Kriterien des fairen Handels zu entsprechen. Die Kernpunkte bilden eine „faire“ Bezahlung der eigenen ArbeiterInnen und der Vertragspartner, die sich durchschnittlich im Bereich des Mindestlohnes bewegt, und eine Reihe von Zusatzaktivitäten wie Beratung in Design, Produktion und Verwaltung sowie weitere Entwicklungsprojekte.

Die Stärken des Projekts

Die Stärken des Projekts in Lurin und der Region sind

- klare soziale Option für die marginalisierten Gruppen sowohl im soziologischen und geografischen Sinne (Meereshöhe bis 4.500 m)
- Schaffung qualitativ und quantitativ ansprechender Arbeit
- wertvoller Beitrag zur Förderung des Kunsthandwerkes in Peru.

Fördern Sie menschenwürdige Arbeitsbedingungen durch den Kauf von gekennzeichneten Fair Trade-Produkten bei der EZA.

Gudrun Danter

Solarkomplex Oruro

Die Kraft der Sonne für Mensch und Umwelt nutzen

Gemeinsam mit den bolivianischen Partnerorganisationen CETHA Socomani (Erwachsenenbildungsinstitution für die Ausbildung junger Bäuerinnen und Bauern) und IAI (Ausbildungszentrum im Sinne einer HTL) wird von INTERSOL (mit Solidaritätsgruppen) ein umfassender Solar-komplex in Oruro errichtet.

Das Projekt

Inhalt dieses Projekts ist die umfassende Einführung, der Vertrieb und die Verwendung von Technologien, (Solarkocher, Solarlampen und Solarduschen) die die Sonnenenergie nutzen. Das Zielgebiet ist das bolivianische Hochland in der Region Oruro. Eine dokumentierte Testphase kam zu sehr ermutigenden Ergebnissen. Die Kocher und Lampen sollen in Selbstbauweise an Ort und Stelle erzeugt und zusammengebaut werden. Dadurch entsteht lokales Technologie-Wissen für die Lösung zentraler Lebensprobleme. Notwendige Komponenten dafür sind eine Werkstätte, Organisation der Produktion und des Vertriebs sowie Management des Programms, Promotion usw.

Warum dieses Projekt?

Die Region Oruro zählt zu den vernachlässigsten Gebieten Boliviens. Die wirtschaftliche Kraft ist gering, daraus resultiert eine geringe politische Bedeutung. Viele Proteste gegen die Regierungen nehmen in Oruro ihren Ausgang, da die Lage unerträglich ist. Das Einkommen ist gering. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 70%. Besonders betroffen von den Ungerechtigkeiten sind die Campesinos (Bauern), Mineros (Bergarbeiter), Indigenas (verschiedene Ethnien wie die Urus) und die städtischen Randgruppen. Diese Gruppen sind sozial, wirtschaftlich, politisch und kulturell

marginalisiert. Wären nicht die NGOs, so gäbe es keine Versorgung der verarmten Bevölkerung mit Basisservicediensten.

Wer profitiert?

Bei den Zielgruppen des Projekts ist zwischen Kochern, Lampen



Sigi Popp, der Entwickler der Solarlampen, gemeinsam mit Mauricio Löwenstein, der in Oruro für den Aufbau des Solar-komplexes mitverantwortlich ist

und Duschen zu unterscheiden: Die Lampen sind vor allem für die Indigenas, Gemeinden, Bergbau-genossenschaften und für Ge-



Frauen bauen einen Parabolspiegel für einen Solarkocher

werbetriebe. Die Solarkocher sind für Gemeinden, Bergbaugeno-senschaften und die städtische Randbevölkerung und die Duschen v.a. für die Stadtbevölkerung inkl. Mittel- und Oberschicht.

Bedarf

Angesichts der enormen Vorteile

der solaren Energien an sich und im speziellen für unsere Zielgrup-pen – genannt seien die jederzeitige Verfügbarkeit dieser Energien und der Wegfall des Brennholz-sammelns – ist der Aufbau eines Solarkomplexes sinnvoll. Die Lampen könnten in jedem der Häuser der Urus und Bauern bzw.

in den Bergbaustollen eingesetzt werden. Der Bedarf kann mit mehreren tausend beziffert werden. Die Solarkocher haben das Potential zwei Drittel des Energie-bedarfs für das Kochen zu liefern. Die Einsatzmöglichkeiten sind faktisch jedes Haus. Wenn es gelingt, die umfassende Verwendung von Solarenergie auf dem bolivianischen Hochland zu etablieren, so könnte es zur Vor-bildwirkung für andere Regionen des Altiplano haben. Dies wäre ein mitentscheidender Faktor für die integrale Verbesserung der Lebenssituation der HochlandbewohnerInnen.

Etappen

Das Projekt läuft in folgenden Etappen ab: Die notwendigen Komponenten für den Aufbau des Solarkomplexes wie Werkzeugkoffer, Lampen-Bausätze und Prototypen wurden nach Oruro versendet.

DI Mauricio Löwenstern (Bild), Zivildienstler der EG-Solar, wird in den Bereichen Technologie, Betriebswirtschaft und Organisationsentwicklung mithelfen. Der Aufbau der Werk-stätte in Oruro, die Produkti-ons- und Vertriebsorganisation werden organisiert. Verschiedene Formen der Produkt-Promotion und Öffentlichkeitsarbeit sind für Bekanntmachung der Solar-

energie und ihren Möglichkeiten notwendig.

Verbesserungen

Dieses Solarprojekt zielt auf die Verbesserung der sozialen Situation der Zielgruppen in folgenden Bereichen ab: Die Produktion vor Ort verbessert die Arbeitsmarktsituation und garantiert die Schaffung von würdevollen und gerecht bezahlten Arbeitsplätzen sowie lokaler Wertschöpfung. Die Verbesserung der Lebensqualität durch mehr Licht, warmes Essen und Wasser, die Erhöhung der technischen und der Ausbildungskompetenz ist evident. Die bisher kaum vorhandene wirtschaftliche Bedeutung von Oruro wird durch dieses Projekt gestärkt, was wiederum zur Erhöhung der politischen Einflussnahme beitragen wird. Die Unabhängigkeit von konventionellen Energien (Öl, Gas), die aufgrund der Endlichkeit dieser Ressourcen dringend geboten scheint, wird durch den Einsatz von Solarenergie wesentlich erhöht.

Gender und junge Menschen

Frauen sind maßgeblich an diesem Projekt beteiligt: Dir. Ing. Mirka Aguilar ist mit ihrem Team auf der Planungsebene federführend. Die Leitung des Solarkocher- und lampenprojekts befindet sich in ihren Händen. Von den Auswirkungen sind Frauen positiv betroffen. Das Sammeln von Brennholz ist beinahe ausschließlich Aufgabe der Frauen und Kinder. Der Einsatz der Solarenergie wird den Alltag maßgeblich erleichtern: Das Brennholzsammeln für das Kochen entfällt. Kinderarbeit wird vermieden. In der Produktion soll auf die Möglichkeiten für Frauen

Bedacht genommen werden. Die Testphase zeigte, dass die Fertigung und Benutzung der Kocher problemlos gelang. Der Gewinn an Lebensqualität sowie die erhöhten Einkommenschancen werden etwa die Situation von Uru-Frauen und Jugendlichen verbessern. Kinder werden besser ernährt und können durch



Die Fische werden vom Licht der Solarlampen angezogen

Licht im Haus die Zeit besser nutzen.

Gesellschaft, Umwelt und Nachhaltigkeit



Uru-Mädchen mit Solarlampe

Die Verwendung zukunftsträchtiger Technologien und Produkte ist enorm wichtig für das kulturelle Selbstbewusstsein der marginalisierten, diskriminierten Zielgruppen (Bauern, Bergarbeiter, Indigenas). Diese Gruppen und Ethnien erlangen somit einen neuen Status innerhalb der bolivianischen Gesellschaft.

Alle Produktkomponenten dieses Projekts tragen wesentlich zum Umweltschutz bei: Die Vorteile solarer Energien sind ihre Unerschöpflichkeit – im Gegensatz zur Endlichkeit konventioneller bzw. fossiler Energien wie Öl – und ihre Umweltverträglichkeit. Im Bereich des viel diskutierten Klimaschutzes geht es um die

Verringerung von Treibhausgasemissionen, die zum Treibhauseffekt bzw. zur globalen Erwärmung führen. Die größte Quelle der anthropogenen (menschgemachten) Treibhausgasemissionen bildet CO₂. Die Verwendung solarer Energien verbessert die Umweltsituation durch die Verringerung des CO₂-Ausstoßes. Nachhaltigkeit im traditionellen Verständnis, also die Wahl von Wirtschafts- und Lebensweisen, die das globale Ökosystem nicht zerstören und die Lebensqualität nachfolgender Generationen aufrechterhalten, wird durch unser Solarprojekt eingelöst. Durch die Produktion, den Vertrieb und die Verwendung der Solar-Produkte werden etablierte Strukturen aufgeweicht und durch neue ersetzt, in denen die marginalisierten Gruppen stärker werden.

Wir benötigen dringend Finanzmittel für die Einführung der Solarenergie auf dem bolivianischen Hochland. Das Gesamtbudget ist mit 44.000,-- Euro beziffert. Bisher konnten 27.000,-- Euro bereitgestellt werden. Falls Sie uns finanziell unterstützen wollen: Konto-Nr. 53959, BLZ 35000. Wenn Sie Interesse an diesem und anderen zukunftsträchtigen Projekten haben, klicken Sie auf www.intersol.at.

Gudrun Danter

Aidshilfe in den Slums von Pune

Das John Paul Slum Development Project

Die Indien-Exkursion des letzten Jahres führte die Indien-Gruppe St. Johann auch in die Slums von Pune zu einem beeindruckenden Projekt: dem John Paul Slum Development Project. 1990 begann diese Freiwilligenorganisation rund um den Leiter George Swami mit einem herkömmlichen Sozialarbeits-Projekt in einem Stadtviertel von Pune mit 32 Slums, in denen 150.000 Menschen leben. Den Schwerpunkt der Arbeit sollte die Unterstützung der Slum-Bevölkerung in der Bewältigung ihrer alltäglichen sozio-ökonomischen Probleme darstellen.

Die Anfänge

Bald wurden die Mitarbeiter mit dem Problem von HIV und AIDS konfrontiert, das in den Slums besonders drastische Ausprägungen erfährt. Schlüsselereignis war 1994 der Fall einer 24-jährigen Aidspatientin, die von ihrer Familie wegen ihrer Krankheit in einem Tierkäfig vor dem Haus gehalten wurde – abgemagert bis auf die Knochen und ohne Behandlung ihrer Krankheit und der zahlreichen dadurch entstandenen zusätzlichen Infektionen. Durch diese Frau aufgerüttelt, legten die Mitarbeiter erstmals ihren Focus auf die in der indischen Gesellschaft noch mehr als bei uns tabuisierte Krankheit AIDS und stellen fest, dass allein in ihrem Arbeitsgebiet mindestens 300 AIDS-Patienten oder HIV-Infizierte lebten. Darüber hinaus untersuchten sie die Zustände und den Umgang mit AIDS-Patienten an den Krankenhäusern des Gebietes und machten die erschreckende Erfahrung, dass es keine Spezialabteilungen für AIDS gibt und darüber hinaus viele AIDS-Patienten diskriminiert oder ihnen sogar die Behandlung und die stationäre Aufnahme verweigert wird.

Neuer Focus

Daraus entwickelte das Team zwei Säulen zur Betreuung von AIDS-Patienten: Zum einen die ambulante häusliche medizinische und soziale



Betreuung vor Ort ; andererseits begaben sich die Mitarbeiter des John Paul Slum Development Projects in die Spitäler und übernahmen die medizinische Pflege, die Beratung und die moralische Unterstützung, die den HIV-Patienten vom Krankenhauspersonal verweigert wurde.



Das neue Gesundheitszentrum

Ein Center entsteht

Auf diese Umstände wurde ein hoher Beamter der Stadtverwaltung bei einer Inspektion des Krankenhauses aufmerksam. Als Folge stellte die Stadtverwaltung von Pune dem John Paul Slum Development Project ein Grundstück mit

einem vier Räume umfassenden Steingebäude zur Errichtung Betreuungszentren für AIDS-Patienten zur Verfügung. Dieses sanierungsbedürftige Gebäude wurde mittlerweile weitgehend adaptiert. Durch Sponsoren konnte auch schon die Grundausstattung angeschafft werden. Nun geht es um den laufenden Unterhalt des Centers und die Personalkosten. Die Kapazität ist ausgelegt auf die stationäre Betreuung von 10 Patienten.

Ziele des Centers sind:

- stationäre medizinische Betreuung und Ernährung der Patienten
- adäquate Pflege und Betreuung zur Verhinderung von Zusatzinfektionen
- Unterstützung im Umgang mit der Krankheit, Beratung und Training, wie die Patienten im Anschluss an den stationären Aufenthalt mit Unterstützung ihrer Familie für sich selber sorgen können
- Nachbetreuung der Patienten und ihrer Familien. Daneben sollen die Patienten, bei denen das möglich ist, durch kleinere Arbeiten wie Gärtnern, Putz- und andere Hilfsarbeiten in den Alltag oder sogar das Berufsleben integriert werden.

George Swami ist an INTERSOL mit der Bitte um Unterstützung herangetreten. Bisher arbeiten wir mit der Indien-Gruppe St. Johann. Wir streben ein Jahresbudget von 6.000,- Euro an. Bisher konnten 3.000,- Euro abgedeckt werden.

Wenn Sie sich mit der Vision des Projektes identifizieren können: den Ärmsten der Armen AIDS-/HIV-infizierten Slum-Bewohnern von Pune ein würdiges und längeres Leben zu ermöglichen, dann notieren Sie sich bitte gleich die Kontonr. 53959, BLZ 35000.

Edith Lettner

Praktikum in Bolivien: Holzbau von der anderen Seite

INTERSOL hat in Kooperation mit dem Holztechnikum Kuchl zwei Studenten des FH-Diplomlehrganges „Holztechnik und Holzwirtschaft“ nach Bolivien (Cochabamba) entsandt. Christian Leimberger berichtete in der SoliTat 42 über seinen Personaleinsatz. Im nachfolgenden Bericht schildert Bernhard Seethaler seine Eindrücke vom Einsatz in Bolivien.

Einstieg, Projekt und Partner

Zu Beginn stand erstmals ein Sprachkurs von vier Wochen in Cochabamba. Ganz klar, ohne die Landessprache Spanisch würde sehr viel verloren gehen bzw. ein Projekt nicht durchführbar sein. Projekthinhalte waren die Mitarbeit bei der Planung von konkreten Bauvorhaben, Mithilfe bei einem testweisen Einsatz einer Fräse zur Rundholzbearbeitung im Bauwesen sowie die Erstellung einer Datenbank für Dachkonstruktionen aus Holz. Das Partnerinstitut in Bolivien war CEDESCO, ein Institut zur Gemeindeentwicklung. Ich habe in der Abteilung Architektur mit dem Architekten Augusto Siles, dem Bauaufseher/Baumanager Primo Martinez sowie dem Direktor von CEDESCO Sergio Pasarin zusammengearbeitet. Der erste Schritt war ein gemeinsamer Gedanken- und Erfahrungsaustausch sowie ein Kennenlernen der in Bolivien verwendeten Bausysteme, Baumaterialien, etc.

Bolivianische Bauweise

Für mich ist faszinierend, wie in Bolivien 100 % anders gebaut wird. Wichtig ist in erster Linie der Preis. Bevorzugt verwendet werden Baustoffe, die nichts kosten (z.B. werden für Fundamente die Steine aus einem nahegelegenen Fluss herbeigeschafft) oder die mit reinem Arbeitsaufwand selbst hergestellt werden können (z.B. Lehmziegel). Und gespart wird natürlich bei jeder Kostenposition. Ein Bau muss vor allem seinen Zweck erfüllen, also den Schutz seiner Bewohner vor Witterungseinflüssen. Maschinen

sind - außer einer Mischmaschine, einem Betonrüttler und einem rustikal Bauaufzug - so gut wie nicht vorhanden. Vom Ausheben der Fundamente über den Zuschnitt bis zum Versetzen der Decken- und Dachbalken ist alles reine Handarbeit.

Der Holzbereich

Im Holzbereich gibt es keine statischen Berechnungen, dimensioniert wird rein über Erfahrungswerte. Für mich als Holztechniker waren die verwendeten Holzarten natürlich besonders interessant. Die unüberschaubare Vielfalt, ein 08/15 Sägwerk schneidet ca. 40 verschiedene Holzarten ein, sowie die beeindruckende Härte und Dichte vieler im Bau verwendeter Arten hat mich sehr beeindruckt. Holzarten, die in Österreich unter hart und dicht laufen, Eiche und Buche beispielsweise, wären in Bolivien höchstens semi-dura, also halbhart.

Planung eines Veranstaltungssaals

Ein Teil meines Projektes war die Planung eines Veranstaltungssaales für die Comunidad Rodeo in der Gemeinde Tiraque. Die wichtigsten Vorgaben waren eine universelle Nutzungsmöglichkeit für die Gemeinde, für die Comunidades sowie die Schule, ein möglichst niedriger Preis sowie die vorrangige Verwendung von Baumaterialien, die sich ohne viel Aufwand, ohne weiten Transport (der Bauplatz befindet sich auf über 4000 Meter Seehöhe) bereitstellen lassen oder durch Arbeitstrupps der Comunidades hergestellt werden können. Das Ergebnis nach einigen Besprechungen, einem Lokalausweis sowie der Präsentation von fünf verschiedenen Vorschlägen: Eine interessante Mischkonstruktion aus einem Traggerüst aus Rundholz, gefräst an den Auflage- und Verbindungspunkten, ausgemauert mit Lehmziegeln, mit 176 Sitzplätzen, Länge 27,6 Meter und einer Breite von 14,6 Meter, also einer Fläche

von ca. 430 m². Die Dachform ist ein Satteldach mit 19° Dachneigung, eingedeckt mit Dachziegel auf einer einfachen Lattung. Im Inneren befinden sich eine 55 m² große Bühne, getrennte Toilettenanlagen, eine Küche zur Verköstigung der Besucher und Gäste, ein Lagerraum sowie ein Umkleide- und Aufenthaltsraum

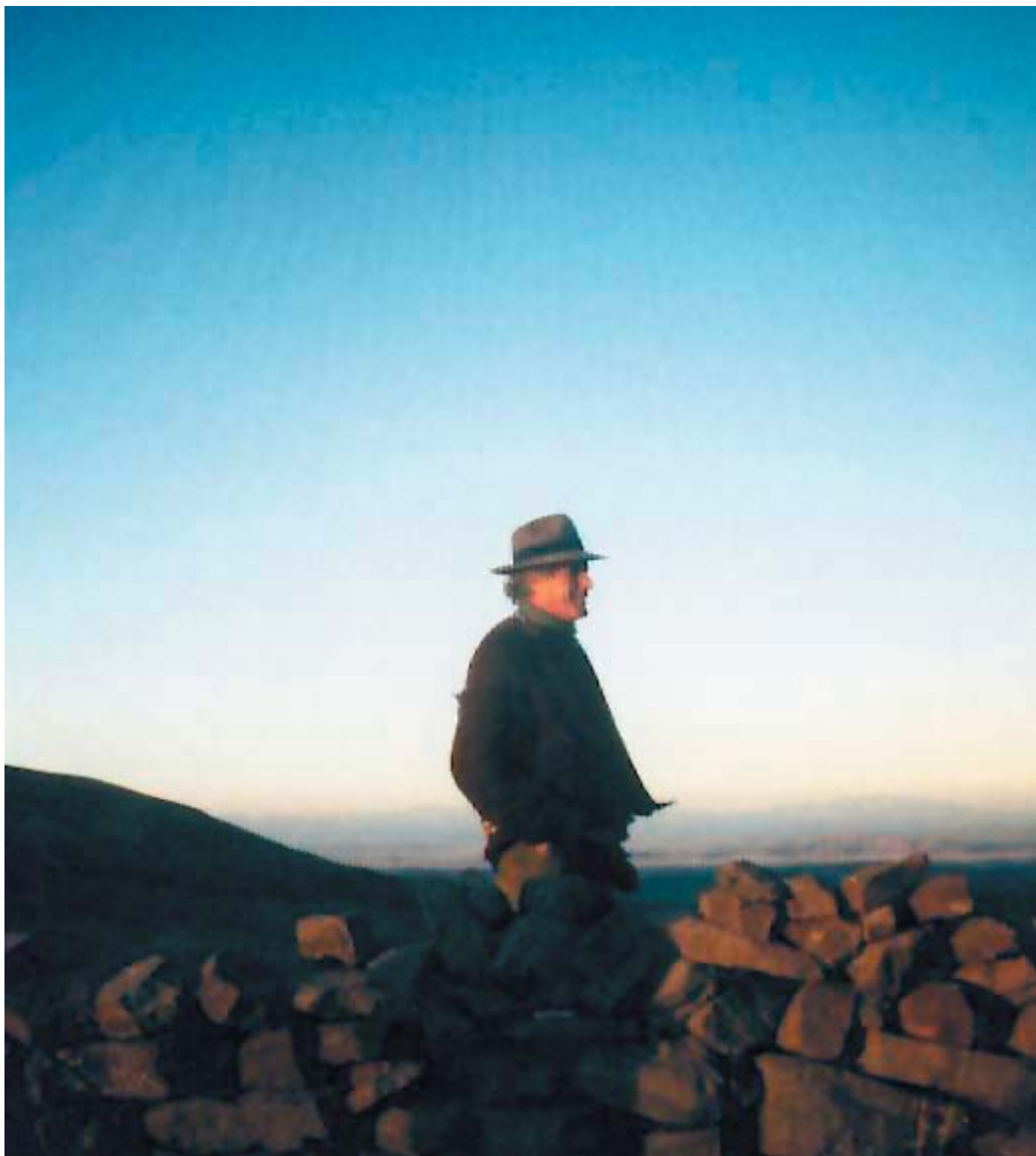
Erstellung einer Datenbank

Der zweite Teil meines Projektes war die Entwicklung einer Datenbank für Dachkonstruktionen. Geworden sind es schließlich neun umfangreiche MS-Excel Arbeitsblätter zur Berechnung/Dimensionierung der Holzbauteile eines Dachstuhls. Berücksichtigt wurden drei Dachformen (Pultdach, Satteldach, Walmdach) und drei Konstruktionstypen (Sparren nur auf Fuß- und Firstpfette, Sparren zusätzlich mit Mittelpfette, Fachwerk). Zusätzlich erhält man eine Kostenermittlung für die Dachkonstruktion sowie eine „Einkaufsliste“ der benötigten Teile und Materialien: ein Tool, mit dem man in Zukunft schnell und einfach zu brauchbaren Ergebnissen kommt.

Resümee

Mein Auslandspraktikum hat mich reicher an Erfahrungen, Wissen, Verständnis und Freundschaften gemacht. Unglaublich, wie offen, herzlich und nett die Menschen waren, mit denen ich gearbeitet bzw. die ich kennen gelernt habe! Faszinierend, wie anders viele Dinge in Bolivien laufen, nicht nur beschränkt auf die Bauweise, sondern auch das tägliche Leben, den Umgang miteinander, das Auskommen mit den Widrigkeiten des täglichen Lebens gepaart mit der Fähigkeit, ausgelassen feiern zu können und ebenso toll zu sehen, dass es auch anders gehen kann! Ich danke allen, die mich in diesem Projekt unterstützt, die Kontakte geknüpft und die um die Finanzierung gekämpft haben.

Bernhard Seethaler



Pepe „H“ Henestroza sj – ein großer Freund INTERSOLs ist von uns gegangen. Der spanisch-bolivianische Jesuit Pepe „H“ verlebte mehr als 40 Jahre auf dem Altiplano inmitten der Aymaras. Die Phasen seines Lebens mit ihnen waren bestimmt von „mitleben – Projekte/Organisationen aufbauen – begleiten“. Er hat mit seinem Engagement Geschichte geschrieben – und nicht zuletzt auch INTERSOL und die ReligionslehrerInnen-Solidaritäts-Gruppe inspiriert und herausgefordert. Pepe, wir danken dir, dass du uns bei Exkursionen, bei der Umsetzung diverser Kooperationen und deinen Besuchen in Salzburg unendlich bereichert hast. Wir werden deine „Mission“ fortsetzen... (he)